

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einpaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 75.

Laasphe, Mittwoch den 18. September 1895.

20. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 16. September 1895.

Eine glänzende Fürstenversammlung hatten die großen deutschen Mächtigkeiten nach der alten Hauptstadt von Pommern, nach Stettin, vereinigt, denen in diesem Jahre ein besonderer Werth und eine Ausdehnung als sonst zuertheilt wurde. Vier Armeekorps stehen diesmal einander gegenüber, zum ersten Male ist in dieser größeren Truppenheranziehung das Deutsche Reich dem Vorbilde gefolgt, welches schon lange Frankreich, Rußland und Oesterreich-Ungarn gegeben haben. Als gern gesehener Gast ist Deutschlands treuer Verbündeter, Kaiser Franz Joseph, nach dem Ostseestrande gekommen, zugegen ist auch der einzige noch lebende Armeeführer aus dem großen Nationalkriege, König Albert von Sachsen. Die Uebungen werden sicher den erneuten Beweis bringen, daß die deutsche Reichsarmee in Offizieren wie Mannschaften nach wie vor auf der vollen Höhe von Ausbildung und Schlachtfertigkeit steht, obgleich jetzt an alle Theile des Heeres sehr bedeutend gegen früher gesteigerte Anforderungen gestellt werden. In der Kaiserbegegnung sehen wir auch ein neues Merkzeichen für den Fortbestand des großen Friedensbundes, der Europa seine freundliche Arbeit garantiert. Wohl ist nirgends an dieser Festigkeit des Friedensbundes irgendwie ein Zweifel laut geworden, aber für die Nationen bleibt ein solches, von aller Mißdeutung freies Ereigniß immer ein freudiges. Da gibt's nichts herauszufuteln und zu kombinieren, nichts zu drehen und nichts zu deuteln, da weiß eben jeder, woran er ist.

Von allem kann man so etwas nicht sagen! So nicht vom Besuch des deutschen Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe in Petersburg, der manche Feder in Bewegung setzen wird. Der deutsche Reichskanzler ist durch seine Gemahlin einer der hervorragendsten Großgrundbesitzer in Rußland, warum also soll er nicht einmal dem Zaren Nikolaus seine Aufwartung machen? Aber an politische Avancen wird niemand im Ernst denken. Von dem Gedanken an eine Wiederherstellung wirklich freundschaftlicher Beziehungen zwischen Rußland und dem Deutschen Reich sind wir nachgerade glänzend kurirt, da hat kein deutscher Staatsmann, mag er heißen wie er wolle, irgend etwas zu hoffen. Jeder deutsche Minister kann nur gemäß den Worten des Fürsten Bismarck, der doch mit Rußland sich redlich abgemüht hat, folgen: „Wir laufen niemandem nach!“ Rußland hat sich schon zweimal in diesem Jahr 1895 so gegen uns benommen, wie es ein „freundwilliger Nachbar“ nicht dürfte, und eine derb-deutsche Antwort darauf hätte gar nichts geschadet, auch eine grobe nicht. Von den Franzosen haben wir Gutes nicht zu erwarten, von den Moskowitern aber erst recht nicht. In Deutsch-Ostafrika soll es wieder allerlei Spähne zwischen Civil- und Militärverwaltung geben, nachdem Major v. Wissmann an die Spitze derselben getreten ist.

Die Bruchhütte.

Eine Erzählung vom Niederrhein von O. Freyer.

(Fortsetzung.)

Der Bauer verließ mich nicht mehr. Wahrscheinlich fürchtete er, ich würde ihm wieder entweichen. Er gab mir ein kräftiges, gutes Essen und ich mußte meinen zerlumpten Anzug mit einem anständigen von seinem Sohne vertauschen. Mein Strohlager sollte ich für den Rest der Nacht nicht mehr betreten. Die beiden Alten räumten mir ein Bett ein. Beim Anbruch des Tages wurde ich abermals bestens bewirthet, dann ging ich mit Jeans Eltern zu den Werbern. Die Herren schliefen noch, wir mußten uns einige Stunden gedulden. Endlich wurden wir vorgelassen, aber es waren noch verschiedene Schwierigkeiten zu überwinden und der Bauer mußte mit einigen Goldstücken nachhelfen, ehe ich untersucht, für tauglich erklärt, Jean freigegeben wurde.

Endlich waren alle Förmlichkeiten abgemacht. Ich hatte den Schwur geleistet, nahm Abschied von den glücklichen Leuten, steckte die Goldstücke, die mir Jean's Vater heimlich gab, ein, und marschirte mit den andern Rekruten zum Dorfe hinaus. Am längsten wurde einem jungen Manne von einem mit Silberhaaren und einem jungen blühenden Mädchen das Geleit gegeben.

Der alte Mann war sein Großvater, das junge Mädchen seine Braut. Aber es muß geschieden sein, wenn auch mit Thränen und blutendem Herzen. Der Krieg fordert einmal seine Opfer und wenn auch nur um die Glorie zu vermehren. In unserem Vaterlande ist doch Manches anders. Stellvertreter sind in der

Den Mann sollte man doch zufrieden lassen und sich lieber nachzuahmen bemühen, was der schon als Militär geleistet hat. Mit der Konvertirung der 4prozentigen Papiere im Reiche wie in Preußen soll es nun wirklich ernst werden; Reichs- und Staatskassen können Geld zu erheblich billigerem Zinsfuß erhalten, und da hilft es denn nichts, wenn auch die Inhaber dieser Papiere manchen Seufzer ausstoßen. Im wirtschaftlichen Leben wird sich jedenfalls diese Schmälerung der Rentenbezüge recht bemerkbar machen, und hoffentlich geht auch nun nicht wieder viel deutsches Geld ins Ausland. Sonst würde die Elle länger als der Arm.

Obwohl wir noch ziemlich weit vom Wiederbeginn der Reichstagsitzungen entfernt sind, ist doch die politische Erörterung schon eine außerordentlich lebhaft. Einestheils sind die kaiserlichen Reden mit ihren Spizen gegen die Sozialdemokratie die Ursache, andertheils die Veröffentlichung der Schriftstücke konservativer Parteiführer, namentlich die eines Briefes des bekannten früheren Hofpredigers Stöcker. Im ersten Punkt steht nun fest, daß noch keine bestimmten gesetzgeberischen Vorlagen von der Reichsregierung wieder in Aussicht genommen sind, ein bezüglicher Entschluß müßte erst gefaßt werden. Die Erfahrungen der letzten Reichstagsession mahnen da sehr zur Vorsicht und lassen an den Satz denken: Alles oder nichts! Die Briefentwürfe haben sehr viel Staub aufgewirbelt, überhaupt mag aus unserem inneren Parteileben in den nächsten Monaten und Jahren noch manches Wunderbare an den Tag kommen. Die Beschlagnahmen sozialdemokratischer Blätter und die Verhaftungen ihrer Redakteure haben in den letzten Jahren einen ziemlich umfang genommen. In China haben wir wenigstens etwas herausgeschlagen, wenn es auch nicht gerade allzuviel ist: bei Tientsin ist uns ein Stück Land zur deutschen Handelsniederlassung abgetreten, wie Frankreich und England solche Territorien schon im Reiche der Mitte besitzen. Ueber Handwerkerfragen und Sonntagsruhe dauern Erörterungen und Umfragen bei uns noch fort.

Die Bildung des neuen österreichischen Ministeriums unter dem Präsidium des bisherigen Statthalters von Galizien, des Grafen Badeni, beginnt sich jetzt langsam in die Wege zu leiten. Von den bisherigen Ministern und Ministeraspiranten soll für das neue Kabinet Niemand mit in Betracht kommen, Männer sollen also herangezogen werden, welche politische Feinde noch nicht besitzen. Bei den verwickelten österreichischen Parteiverhältnissen, die noch weit komplizirter als unsere reichsdeutschen sind, wird es aber wohl nicht allzulange dauern, bis die ministeriellen Fitternochen wieder vorüber sind. Mit wie großen Hoffnungen und Erwartungen ward nicht das vorlezte Ministerium unter dem Fürsten Windischgrätz begrüßt, und nach einem Jahre schon war es ganz zu Ende. Kosig wird der neue Premierminister

preußischen Armee nicht gestattet. Hier heißt es: Jeder für sich selbst. Selbst ist der Mann.

Ich war nun französischer Soldat und froh, endlich wieder einen Halt zu haben, Etwas zu sein und auf ein Ziel loszusteuern. In der Zeit vorher war ich planlos durch's Leben gewandert. Jetzt war es endlich anders geworden. Ich war dem Glend entronnen und dieses Bewußtsein gab mir einen Muth wieder. Mit Schaudern dachte ich der vergangenen Tage. Es war mir, als sei ich von einem häßlichen Schlangenteile befreit, als seien mir die Schuppen von den Augen gefallen und ich könne wieder das Licht sehen.

Ich wurde fröhlich und guter Dinge, aber die Führer des Zuges beobachteten mich mit misstrauischen Blicken. Sie hielten nicht viel von mir und machten mich mehrmals mit den Folgen der Desertion bekannt. Nach und nach erst gelang es mir, das Vertrauen meiner Vorgesetzten zu gewinnen, als ich offen und aufrichtig mich zeigte und ehrlich ihnen mein bisheriges Leben bekannte.

Es war damals eine bewegte, ernste und bedeutungsvolle Zeit. Das erkannte Jedermann. Aber was diese Zeit bringen werde wußte Niemand, auch die Herrscher auf den Thronen nicht. Zuerst entstand in der Republik Holland ein Bürgerkrieg. Die sogenannten Patrioten hatten sich wider ihren Erbstatthalter, den Prinzen von Oranien, erhoben. Diesen Aufstand dämpften die Preußen. Aber es gährte noch in anderen Staaten, am heftigsten in Frankreich, wo im Jahre 1789 die französische Revolution begonnen hatte. Frankreich hatte durch langjährige Verschwendung eine vierhundert Millionen Franken große Schuldenlast gehäuft, die nach der bisher üblichen Einrichtung der dritte

schwerlich selbst in die Zukunft sehen. Aus Italien ist etwas besonders hervorragendes nicht mitzutheilen, und Gleiches gilt im Wesentlichen von England.

Die Franzosen genießen noch die Sommerstille, wenn auch in Paris allmählich die Vorböten der politischen Saison bemerkbar machen. Nach Wiedereröffnung der Kammern wird es einen großen Sturm dort geben wegen der so ziemlich verunglückten Madagaskar-Expedition, für welche schon 100 Millionen ausgegeben sind, ohne daß ein Ende dieses Kriegszuges abzusehen ist, für welchen Präsident Faure im Frühjahr selbst eine Fahne stiftete und die Chauvinisten mächtig ins Horn stießen. Der überaus langsame Fortgang des Zuges zeigt, daß an irgend einer Stelle wieder einmal arge Nachlässigkeit oder Unfähigkeit herrschte, und das schon bei einem so kleinen Kriege. Wie mag es da in einem großen Zukunftskriege aussehen? Nach den letzten Erfahrungen brauchen sich die Franzosen einen solchen gerade nicht zu wünschen. Präsident Faure nimmt sein Präsidentenamt mehr von der gemüthlichen Seite, und das ist zweifellos das Geheißte, was er anbringen kann, freilich, seine tüchtige Portion Aerger wird auch ihm noch bei passender Gelegenheit zu Theil werden. Einige widerholte kleine Attentatsversuche in allerletzter Zeit haben sich als harmlose Geschichten entpuppt.

Wer massakirt nun eigentlich am meisten auf der Balkanhalbinsel? Die dortigen Christen sagen: Die Türken; und in der That sollen die Moslems in Armenien wieder schaurige Blutgerichte veranstaltet haben, die Europa dringend zu einer ersten Intervention auffordern. Die Engländer sprechen immerfort von einer Flottendemonstration vor Konstantinopel, aber es scheint, als ob sie damit mehr gegen den wachsenden russischen Einfluß auf der Balkanhalbinsel demonstrieren wollten, als gegen den Sultan, der von durchgreifenden Reformen zu Gunsten seiner christlichen Unterthanen so gar nichts wissen will. Daneben leisten aber auch orientalische Christen ein Erkleckliches in Rauben, Brennen und Morden, und das Blutbad, welches Bulgaren zu Dospat angerichtet haben, stellt eigentlich die türkischen Gräueltaten noch in den Schatten. Im Orient scheint wirklich allenthalben einmal gründlich Ordnung geschaffen werden zu müssen, nicht bloß bei den Türken. Vom jungen König Alexander von Serbien sagt man, er werde mit einer russischen Großfürstin sich demnächst verloben. Damit wäre der moskowitische Einfluß in Serbien verbriefet und besiegelt, denn andernfalls ließe man keine russische Prinzessin nach Belgrad gehen. Recht bunt sieht es auch noch immer in China aus; beinahe scheint es so, das altersschwache, morsche Gerümpel, welches man chinesisches Reich nannte, werde noch früher zusammenbrechen, als es Jemand geahnt hat.

Die Spanier geben sich den Anstrich, als seien sie auf Cuba aus dem Grobsten nun so ziemlich heraus; in Wahrheit verhindern sie nur sorgfältige, als bisher

Stand, der Bürgerstand, allein zu tragen hatte, während der reiche Adel und die Geistlichkeit frei von allen Lasten waren, obschon sie 2 Drittheile des Landes besaßen. Gegen diese Besteuerung hatten sich die untern Stände mit Macht erhoben, die Reichen fortgejagt und ermordet, die ganze Ordnung der Dinge umgestürzt, den König abgesetzt und sie wollten sich nun selbst regieren.

Diese Umwälzung mit Greuel und Blutvergießen verbunden, konnten die andern Staaten nicht ruhig ansehen. Oesterreich, Holland, und England bewaffneten sich. Auch ein starkes preußisches Heer drang bis tief in Frankreich ein, aber durch häufige Regengüsse und Mangel an Verpflegung wurde dasselbe zum verlustvollen Rückzuge gezwungen. Als nun die Nachricht kam, daß die Franzosen ihren unglücklichen König guillotiniert hätten, waren die Preußen noch einmal vorgeedrungen, hatten im Anfange Glück, mußten aber sehen, daß die anderen Verbündeten fast immer geschlagen wurden und so schlossen sie mit der französischen Republik den Frieden zu Basel im Jahre 1795. In diesem Frieden gewann Frankreich die preußischen Besitzungen am linken Rheinufer. Oesterreich, England und Rußland stritten indessen fortwährend mit Frankreich und es wollte ihnen nicht gelingen, das gährende Reich zur Ruhe zu bringen.

Als ich als französischer Rekrut mit meinen Kameraden in Straßburg ankam, hatten die Franzosen zwei große, an Tapferkeit wetteifernde, republikanische Armeen, die Rheinarmee unter dem General Moreau, welcher ich zugetheilt wurde, und die italienische Armee unter dem General Bonaparte.

Es war mir sehr unlieb, daß ich am Rhein verbleiben, vielleicht gegen meine Landsleute und Brüder fechten

den Abgang aller wenig günstiger Nachrichten nach Europa. Was bei dem Vertuschen am Ende sich zeigt, wird man ja sehen, erfahrungsmäßig pflegt es nie das Beste zu sein. Die Madrider Nachricht, Königin Marie Christine wolle ins Ausland reisen, bedeutet wohl auch nichts anderes, als eine kleine Aufmunterung, über Cuba nicht das Schlimmste zu glauben, weil sonst die Königin an Reisen nicht denken würde.

Vor 25 Jahren.

Kriegsdepeschen aus dem Jahre 1870.

Aus dem großen Hauptquartier vom 20. Sept. Nach den vorbereitenden Bewegungen der letzten Tage ist am 19. durch einen Vormarsch sämtlicher Korps die vollständige Cernierung von Paris ausgeführt worden. Seine Majestät der König relogosirte im Laufe des Tages die Nordostfront der Befestigungen. v. Pöbbliski.

Ein Telegramm an Ihre Majestät die Königin von Sr. königlichen Hoheit dem Kronprinzen aus Versailles den 20. meldet: Die Einschließung von Paris auf der Linie Versailles bis bei Vincennes siegreich durch meine Armee unter Zurückwerfung des Feindes und Eroberung einer Schanze mit 7 Geschützen ausgeführt. Verluste gering.

Aus einigen Telegrammen Sr. Maj. des Königs an die Königin vom 20.: Gestern früh die Meldung, daß die feindliche Position nördlich St. Denis bei Pierrefitte beim Erscheinen unserer Truppen verlassen ist. — Soeben die Meldung, daß gestern Nachmittag das 5. Korps und das 2. bayerische Korps nach Seineübergang bei Villeneuve St. Georges südlich Paris drei Divisionen des Generals Binoy auf den Höhen von Sceaux angegriffen, mit Verlust von 7 Kanonen und vielen Gefangenen geschlagen und hinter die Forts auf Paris zurückgetrieben haben. Am 7. Regiment wieder viel Verluste. Freitags war zugegen. Das Wetter ist seit acht Tagen prächtig.

Mundolsheim, 20. Sept. Vinette 53 heute Nachmittag 4 1/2 Uhr vom Lieutenant v. Müller des Garde-Füsilierregiments mit Mannschaften des Garde-Landwehrbataillons Cottbus durch überraschenden Angriff über den eben fertig gewordenen Damm genommen. Der Feind eröffnete ein äußerst lebhaftes Infanteriefeuer, was gegen 8 Uhr zum Schweigen gebracht ward. v. Werder.

Ferrières, 20. Sept. Bei der Cernierung von Paris folgende siegreiche Gefechte: Am 17. warfen Teile der 17. Brigade feindliche Bataillone nördlich des Waldes von Brevannes über den Haufen. Am 18. kleines Gefecht bei Vichy; am 19. Zurückwerfung des Feindes aus der verschanzten Stellung dajelbst durch 5. preussische und 2. bayerische Korps bis hinter die Forts, wobei ihm 7 Geschütze abgenommen wurden. Die feindlichen Verluste verhältnismäßig sehr gering. In Versailles 2000 Mobilgardes gefangen. Soeben, das diesseits Garnison verlangte, wurde befehlt. v. Pöbbliski.

Lob ist süß.

Lob ist süß! Sowohl für den Geber wie für den Empfänger, aber ich glaube, daß diese Süßigkeit zu wenig verwendet wird, daß man oft, statt zu spotten, zu kritisieren, oder gleichgültig zu schweigen, statt zu tadeln oder zu strafen, viel besser thäte, freundlich zu ermahnen und bei dem geringsten Anlaß Worte anspornenden Lobes zu sprechen. Denn Lob ist anspornend. Die strengste Strafe wird auf ein widerpenstiges Kind nicht so viel Wirkung ausüben als ein echtes und wohlverdientes Wort des Lobes.

Das fortwährende Tadeln benimmt einem Kinde die Selbstachtung, regt den Trotz und Widerstandsgedanken auf, bestärkt den Eigensinn und macht es schließlich selbst gegen Strafen gleichgültig. Man kann es wohl für den Augenblick durch die Macht des Stärkeren beugen, aber man erringt damit keinen Einfluß auf seine Gefühle, noch irgend einen Anspruch auf seine Zuneigung. Aber jedesmal, wenn man irgend etwas Lobenswerthes an ihm entdeckt — sei es auch noch so gering — und dasselbe freundlich und liebend anerkennt, spornet man seinen Stolz, seine Selbstachtung, seinen Ehrgeiz an und gewinnt dadurch einen Einfluß, den die schwersten Strafen nicht hervorbringen können.

Nicht etwa, daß ich das Strafen verurteile. Dem Unrechte gebührt die Strafe, das wird selbst der verhärtetste Sünder nicht bestreiten, aber die Strafe wird zu oft angewendet, wo die Nothwendigkeit derselben seinerzeit hätte durch einige lobende Worte vermieden werden können. Denn man begegnet zuweilen einer schweigenden Gleichgültigkeit gegen die Aufführungen unserer Nebenmenschen, die auf der einen Seite ausgeht selbstgütig ist und deshalb auf der anderen schrecklich entnuthigend wirkt.

Es liegt nicht in der Natur der Menschen — wenigstens nicht vieler Menschen — sich fortwährend zu bemühen, das Rechte zu thun, wenn diese Anstrengung nicht bemerkt wird und ein Wort des Lobes gewinnt, und da sich die Menschen im Allgemeinen fast überall gleich sind, so werdet Ihr finden, daß das Lob dem Kinde,

solle. Ich machte dagegen Vorstellungen und bat mehrmals, mich in das Innere von Frankreich oder zur italienischen Armee zu schicken, wurde aber kurz ab zur Ruhe verwiesen. So mußte ich in Straßburg bleiben, und wurde eingezogen. Mit Leichtigkeit erlernte ich die Uebungen und erwarb mir bald die Zufriedenheit meiner Vorgesetzten. Nebenbei ließ ich mir es sehr angelegen sein, die französische Sprache zu erlernen. Das Französische, was meine Kameraden redeten, war nicht das richtige. Es war ein Patois, vermischt mit deutschen und anderen Ausdrücken. Aber es gab auch unter meinen Waffenbrüdern, Chasseurs, mehrere, welche die reine Schriftsprache redeten, und das benutzte ich. So lernte ich diese Sprache schnell sprechen und später auch lesen und schreiben. Die Zeit verging mir schnell und weil ich stets beschäftigt war, so wich nach und nach die trübe Stimmung und die Schwermuth, die sich meines Gemüths bemächtigt hatte.

Seit langer Zeit schon hieß es, wir würden, da wir außergerichtet seien, bald gegen den Feind geführt werden. Mir wäre es schon recht gewesen, wenn ich mir nicht gegen meine Landsleute zu kämpfen brauchte. Ich überlegte daher hin und her, wie ich es möglich machen könnte, zu der italienischen Armee versetzt zu werden. Aber ich mochte erdenken, was ich wollte, ich konnte das Richtige nicht finden. Meine Bitten in dieser Beziehung waren fruchtlos. Mein Wunsch aber sollte sich eher erfüllen, als ich gedacht hatte. Ich fand einen hochgestellten Gönner, durch dessen Hilfe ich mein Ziel erreichen konnte. Die Vermittlung zu dieser Gönnerschaft war ein Hündchen. Eines Tages nämlich spazierte ich gegen Abend vor einem Thore der Festung. Der Platz, wo ich mich befand war nur von wenigen Spaziergängern besucht. Unter diesen war ein französischer Major, der ein kleines Löwenhündchen bei sich hatte. Während der Major in Gedanken vertieft, langsam seinen Weg verfolgte, lief das Hündchen hin und her und suchte nach Knochen, eilte einem Vogel nach,

das es sich durch fleißiges Lernen erworben, nicht süßer ist, als Eueren Dienern, Eueren Arbeitern, Eueren Kollegen, Eueren Männern oder Frauen, Eueren Freunden, die es für irgend eine gut geleistete Arbeit, irgend einen Beweis ihrer Ergebenheit, einen Akt der Wohlthätigkeit oder des Selbstvergeßens sich verdienen. Aber Lob ist sehr genau von Schmeichelei zu sondern und nicht mit Unrecht jagt man: „Gerichtes Lob ist nur die Bezahlung einer Schuld, Schmeichelei jedoch ist ein Geschenk.“ Schmeichelei mag die Eitelkeit kitzeln, aber sie hat ein vernünftiges Gefühl des Betruges in sich und kann darum weder befriedigen, noch Hilfe leisten, noch fördern. Lob spricht zum Herzen und erfüllt es mit dem Wunsch, desselben immer mehr und mehr werth zu werden. Wenn ein Kind mit Recht gelobt werden kann, wenn der Lehrer mit zufriedenen Mädeln sagen kann: „Die heutige Stunde hast Du gut benützt,“ könnt Ihr sicher sein, daß dieses Kind, angefeuert durch die Worte des Lobes, sich bemühen wird, dieselben noch mehr zu verdienen und so nach und nach über die Schwierigkeit leicht hinwegkommen kann, die ihm im Anfang unübersteiglich schienen. Laßt es Euch nicht anfechten, wenn Euer Kind den Fußboden schmutzig macht oder Wasser vergießt, wenn es vergißt, sich die Hände zu waschen oder die Spielsachen fortzuräumen, bemüht Euch nur, irgend etwas Lobenswerthes herauszufinden, und wenn die Mutter mit freundlichem Gesichte sagen kann, indem sie dem Knaben die Hand auf den Kopf legt: „Nun, das ist wahr, Franz, wenn Du mir auch in anderer Art manchen Kummer machst, aber Deine Sachen hältst Du sehr in Ordnung.“ — glaubt Ihr nicht, daß Franz, durch dieses Lob erfreut, sich möglichst bemühen wird, auch seine anderen Fehler abzulegen, vielmehr als er es je trotz aller Strafpredigten gethan hat?

Und wenn irgend eine Sache ist, die Euer Dienstmädchen besonders gut macht, wenn Ihr in irgend einer Weise bemerkt, daß sie gewissenhaft Eueren Interessen dient, versäumt es ja nicht, sie durch Euer Lob zu erfreuen und aufzumuntern.

Wie viele Knaben und Mädchen, wie viele Männer und Frauen sind träge, nachlässig, entnuthigt, selbstgütig, ja selbst unehrlich geworden, nur weil niemals ein Wort des Lobes ihre besseren Gefühle angeregt hat. Lehrer sollten es nie versäumen, jede Stunde des Fleißes, jedes Zeichnen des Fortschrittes zu bemerken und anzuerkennen, jeden Beweis des Strebens der Beharrlichkeit und Ausdauer zu loben. Alle Vorgesetzten, in welchem Fache es auch sei, sollten die Nothwendigkeit des Lobens, für Treue, Pünktlichkeit, Muth, Ehrlichkeit, gewissenhafte Pflichterfüllung niemals übersehen, niemals denken, „es war nur ihre Pflicht, die sie thaten.“ Es mag ja so sein, aber auch die strikte Erfüllung der Pflicht ist nicht immer leicht. Leicht aber ist es, ein lobendes Wort zu sprechen und bereitet oft so viel Freude und Nutzen.

Eltern sollten sich alle Mühe geben, um das, was an ihren Kindern gut ist, zu entdecken und zu loben, und Ehegatten besonders sollten niemals eine Gelegenheit vernachlässigen, einander die süße, erhebende Anerkennung zu Theil werden zu lassen, die jede Schwierigkeit vergißt und jedes Opfer leicht macht.

Wie viele aber vergehen nach den Witterungen, den ersten Tagen der jungen Ehe, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr, dem Lebensgefährten ein einziges aufrichtiges Lobeswort für Selbstverleugnung, kleine Opfer, und geduldige Nachsicht zukommen zu lassen — ein Wörtchen, nach dem sich vielleicht das Herz des Anderen seht, und das dieses wie Morgenstau erfrischen würde.

Für Hoch und Niedrig, für Jung und Alt, in allen Lagen des Lebens, in allen unseren Verbindungen mit Familien und Freunden, wie mit der Welt im Allgemeinen — wann und wo wir es im Stande sind, laßt uns das Brod des Lebens, so viel wir können, mit der Süßigkeit des Lobes würzen, aber des echten, wahren, wirklich verdienten Lobes!

Kurze Mittheilungen.

* — Die in voriger Nr. unseres Blattes an dieser Stelle gebrachte Notiz über die Eröffnung der Jagd enthielt insofern eine Unrichtigkeit, als der Beginn der Jagd auf Hasen auf den 16. cr. angegeben war, während dieselbe für den Umfang des Reg.-Bez. Arnsberg bereits am 14. September eröffnet worden ist.

— Der stärkste kritische Tag vom ganzen Jahre, mit einer Fluthstärke von 4,18 und einer partiellen Sonnenfinsternis, ist der 18. September. Halb kündigt um diesen Tag eine hohe Temperatur, starke Gewitter und sogar Erbeben an. Jedenfalls ist es gut, wenn Jeder, der vom Wetter abhängt, Rücksicht auf diese Periode nimmt. — Die dritte Sonnenfinsternis am 18. September ist nur im östlichen Australien, auf Neuseeland und im südlichen Eismeer sichtbar.

— Der diesjährige September zeichnet sich nach ziemlich langer

und freute sich, einmal wieder der Stubengefangenschaft entronnen zu sein. In der Nähe lag eine Fabrik mit einem Weiher, der bis zum Rande mit Wasser gefüllt war. Hier wurde das Thierchen von einem großen Hunde verfolgt und suchte zu entkommen. Das geängstete kleine Thierchen flüchtete sich endlich auf einen Balken, der vom Ufer aus eine kurze Strecke weit über den Weiher hinwegragte. Der große Hund gab seine Jagd aber nicht auf, sondern verfolgte auch hier noch das winselnde Thierchen, das sich in seiner Angst in's Wasser stürzte. Der Major war beim Weiher angekommen und verfolgte dem großen Hunde einige Rippenstöße daß er sich heulend entfernte. Aber er mochte locken wie er wollte, sein Hündchen hörte nicht, es suchte vielmehr in der Angst an der entgegengesetzten steilen Wand emporzuklettern, was ihm natürlich nicht gelang. Es stürzte immer wieder zurück, wurde mattr und mattr, und war im Begriff zu versinken. Das Schauspiel hatte mehrere vorbeigehende Menschen angelockt, auch ich war näher getreten. Der Major schien den Verlust seines Hündchens ungern zu haben. Er bot Geld für dessen Rettung, aber da war Niemand unter den Zuschauern, der das Geld verdienen mochte, auch war das Wasser tief. Ich konnte es endlich nicht mehr überwinden. Halb von Mitleid für das arme, kleine Thier, halb von den Bitten des Majors getrieben, zog ich meine Kleider aus und sprang in's Wasser. Es war sehr kalt, aber dennoch schwamm ich zur Stelle und holte das halbtoote Thier heraus. Die Dankbarkeit des Majors fand keine Grenzen. Ich mußte mit ihm zu seiner Wohnung gehen und mich hier durch Speise und Rothwein stärken, indeß die Dienerschaft beschäftigt war, das Hündchen zu versorgen und zu erwärmen. Es ist das Lieblingshündchen meiner vor einem Jahre verstorbenen Gemahlin, sagte der Major zu mir, darum lege ich solchen Werth auf dessen Erhaltung.

Im Laufe des Gesprächs fragte mich der Major nach meinen Verhältnissen und ich erzählte ihm offen

Zwischenzeit wieder einmal dadurch aus, daß nicht weniger als fünf Sonntage auf ihn entfallen und zwar am 1., 8., 15., 22. und 29. Es kann das bei den 30 Tage zählenden Monaten überhaupt nur dann vorkommen, wenn der erste entweder auf einen Samstag oder auf einen Sonntag fällt.

— Die Petroleumlampe, die nun bald wieder mehr in Gebrauch kommt und die den Sommer über außer Dienst gestellt war, ist — es muß alle Jahre wiederholt werden — vor der Benutzung gründlich zu reinigen. Insbesondere sind die alten Ölereste aus dem Ballon zu entfernen und dieser, sowie der Brenner sorgfältig zu säubern. Wird das alte Öl im Ballon gelassen, so setzt man sich sehr leicht der Gefahr einer Explosion aus. Daher ist Vorsicht wohl am Platze.

— Siegen, 14. Sept. Gestern Vormittag wurde hier auf der „Eintracht“ die Siegerländer Ausstellung für Erzeugnisse der Landwirtschaft u. durch Herrn Oberpräsident Stadt in feierlicher Weise eröffnet. Die Ausstellung, welche vom 13. — 16. Sept. währt, ist ungemein reich besetzt und bietet ein interessantes und überflüssiges Bild der Erzeugnisse der Siegerländer Landwirtschaft und der damit verwandten Industriezweige.

— Jülich, 12. Sept. Zwei Gefangen einer hiesigen Fabrik, die seit einigen Tagen in Feindschaft lebten, gerieten heute in der Besperpause aneinander, wobei einer der Gefangen eine Pistole hervorjagte und seinen Gegner in den Unterleib schoß. Der Thäter wurde verhaftet, der Verletzte per Tragfort ins Krankenhaus gebracht.

— Boßwinkel bei Rheim a. d. Ruhr, 10. Sept. In Folge eines Insektenstiches an einem Bein starb in voriger Woche das 10jährige Söhnchen des Försters Beyer auf dem nahen Haarfes. Alle ärztliche Hilfe vermochte den bedauernswürthen Kleinen nicht zu retten.

— Bonn, 16. Sept. Bei den Manövern des 8. Armeekorps wurde Samstag früh bei Bonn der ganze Rhein überbrückt. Um 11 Uhr fand der Marsch über die in 4 Stunden hergestellte Pontonbrücke statt. Die Husaren benutzten dieselbe nicht, sondern durchschwammen den Strom. Die ganze Uebung ist ohne Unfall verlaufen.

— Nees, 11. Sept. Ein wahres Eldorado für Steuerzahler ist in Folge der Steuerreform die benachbarte Landgemeinde Keesward geworden. Dort kann die ganze Grundsteuer unerhoben bleiben und von jeglichem Zuschlag zu den staatlichen Steuern Abstand genommen werden, weil die Jagdpachtgelder nicht allein sämtliche Gemeindebedürfnisse decken, sondern auch noch einen hübschen Ueberschuß für die einzelnen Grundbesitzer ergeben.

— Aus dem Saarrevier, 10. Sept. In Wehrden an der Saar wurde ein Mann, der in die Saar gestürzt war, von zwei Brüdern mit Mühe gerettet. Als Anerkennung erhielten die Retter von einem Herrn 10 M. als Geschenk. Voll Freude wurde in einer Wirthschaft geget, wobei die Brüder mit einem dritten in Streit gerieten, in dessen Verlauf letzterer plötzlich ein Messer zog und den Brüdern mehrere Stiche versetzte, die den Tod der beiden zur Folge hatten.

Aus Laasphe und Umgegend.

† Laasphe, 17. Sept. Gemäß der Verfügung des Evang. Oberkirchenraths und dem entsprechenden Beschlusse des Presbyteriums wird vom nächsten Sonntage ab die Form des Hauptgottesdienstes in unserer Gemeinde, zunächst einmal probeweise, nach der neuen Agenda für die evang. Landeskirche sich richten. Die nemenswertheu Aenderungen gegen die bisher hier übliche Form seien auch an dieser Stelle zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Der Gesang des Liedes 154: „Kommt heiliger Geist!“ fällt fort. Nach den Worten: „Unser Hülf steht im Namen u. i. w.“ folgt ein Eingangspsalm und der Gesang der Gemeinde: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“ Desgleichen wird nach der Verlesung des Evangeliums und den Worten: „Gelobt seist Du, o Christus!“ eingeschoben die kurze Strophe: „Ehre sei Dir, Herr.“ Das Kirchengeset wird nicht mehr auf der Kanzel, sondern vor dem Altar verlesen. Nach dem Segen singt die Gemeinde ein dreimaliges Amen, und nach einem stillen Gebete, während dessen die Orgel schweigt, verläßt jeder still und ruhig seinen Platz erst dann, wenn die Orgel wieder zu spielen anhebt.

Noch wollen wir darauf aufmerksam machen, daß die Reipsonen: Herr, erbarme Dich unser! Christus, erbarme Dich unser! Herr, erbarme Dich unser! und: Und mit Deinem Geiste! ein klein wenig anders als früher gesungen werden.

Hoffen wir, daß diese neue, für die ganze preussische Landeskirche gültige Ordnung auch bei uns Anklang finde und rasch und sicher sich einbürgere. A.

mein ganzes Leben. Als ich mich verabschiedete, stellte er mir die Wahl, eine Summe Geldes von ihm anzunehmen, oder bei ihm als Bursche einzutreten. Ich wählte das Letztere und der Major versprach, sofort die geeigneten Schritte zu thun, daß ich bei ihm eintreten könnte. Der Mann hielt Wort. Nach wenigen Tagen verließ ich die Kaserne und bezog im Hause des Majors Dupied mein Stübchen. Hier hatte ich es gut, fast zu gut. Mit dem eigentlichen Soldatendienst hatte ich nichts mehr zu thun, und auch im Hause meines Herrn hatte ich kaum eine Beschäftigung. Es sollte aber mein müßiges, unthätiges Leben nicht gar lange dauern. Mein Herr theilte mit mir den Wunsch, von Straßburg und der Rheinarmee wegzukommen, und da hätte ich es nie besser treffen können. Aber mein Sehnen wäre nie gestillt worden, wäre ich bei meinen Kameraden in der Kaserne geblieben, während dem Herrn Dupied Mittel und Wege geboten waren, seinen Wunsch erfüllt zu sehen. Eines Tages sagte er mir, daß er gesonnen wäre, in der aus Italien eben zurückkehrenden Armee unter dem General Bonaparte zu dienen und fragte mich, ob ich ihn dann begleiten wollte. Ich willigte natürlich mit Freuden ein, und erwartete fehnüchtig den Tag der Abreise.

General Napoleon Bonaparte hatte sich, so jung er auch noch war, schon einen großen Namen erworben durch seine Tapferkeit, seine Talente, seine Kriegskunst. Zwar theilten die Generale Moreau, Jourdan, Kleber und Andere mit ihm den Kriegsrühm. Durch seinen Ehrgeiz aber wurde gerade Bonaparte dem Direktorium gefährlich, das damals die Regierungsgewalt Frankreichs in Händen hatte. Schon in Italien hatte der General den Wunsch geget, eine Expedition nach Egypten zu unternehmen und Briefe und Unterhandlungen flogen darüber hin und her.

(Fortsetzung folgt.)

* **Laasphe**, 17. Sept. Der mit dem 1. October auf un-
terer Eisenbahnstrecke in Kraft tretende Winterfahrplan weist keine
erheblichen Aenderungen auf. Nur der Frühzug nach Marburg,
seither Abfahrt Laasphe 5⁰⁰, fährt vom 1. October schon 4⁵⁰ ab
hier, also 16 Min. früher. Einen vollständigen Fahrplan erhalten
unsere Leser mit einer der nächsten Nummern als Separat-Beilage.

* **Laasphe**, 17. Sept. Obwohl wir erst eben die Mitte des
Septembers überschritten haben, sieht es heuer doch schon ungemein
herbstlich aus. Die wiederholten längeren Trockenheitsperioden,
zeitweise mit bedeutender Hitze verbunden, haben das Laub schon
recht tüchtig gefärbt, und stellenweise ist es so stark getrocknet,
daß es raschelt und knistert, wenn bei einem Windstoß die leicht
gelohten Blätter zu Boden fliegen! Erhebliche Lüden zeigen sich
in den Aileen der Baumkronen, und selbst der Wald ist nicht
ganz unberührt geblieben, wenigstens ja dort immer noch das
Grün vorherrscht. Aus den herbstlichen Anzeichen haben nun viele
Leute schließen wollen, daß uns in diesem Winter wieder frühe,
langanhaltende strenge Kälte bescheit sein würde, etwas, wonach
man sich nach den Erfahrungen des Winters von 1894 und 1895
gerade nicht so besonders sehn. Man braucht aber auch keine so
übermäßige Angst zu haben, denn die frühen Herbstzeichen bedeuten
nicht allzuviel. Hingegen hat nach den gemachten Erfahrungen
die Annahme viel für sich, daß je trockener und wärmer der Sommer
ist, um so milder und weniger schneereich sich der Winter zeigt.
Wäre der vorige Sommer es in seiner Fruchtbarkeit mehr als zu
gut gemeint hat, das wissen wir, und dem nassen und kühlen
Sommer entsprach dann auch der kalte und schneereiche Winter.
Wenn das Verhältnis in diesem Jahre dasselbe bleibt, so mögen
wir zufrieden sein. Zunächst haben wir aber noch ein Recht auf
einen schönen Herbst, denn im Frühjahr verging der Schnee be-
samtlich so spät, daß der Lenx um ein tüchtiges Stück gefürzt
wurde, welches doch jetzt wieder eingebracht werden müßte, wenn
es nach Recht und Gerechtigkeit geht.

Erndtebrück. Mit dem 1. October d. J. wird das Maschi-
nenpersonal auf der hiesigen Station, um die Liebernachtungen in
Grenzthal zu ersparen, um ein Personal vermindert. Daher wurden
verjetzt nach Grenzthal: der Heizer I. Cl. Herr Turgoben und der
Heizer II. Cl. Herr Schuppener. Zur Bewältigung der schweren
Jahre auf der Bergbahn wird eine schwere Güterzugmaschine nach
hier verlegt.

Erndtebrück. Trotzdem während und auch noch nach der
Bahndarzeit hier neue Häuser wie Pilze aus der Erde wuchsen,
besteht z. B. hier thätigst Wohnungsmangel. Es gibt einzelne
Familien hier, die in großer Verlegenheit um eine Wohnung sind.

Land- und Volkswirtschaftliches.

Welche Kunstdünger sollen im Herbst angewendet werden?

Wenn wir die verschiedenen Eigenschaften unserer Kunstdünger
in Betracht ziehen, so ergibt sich, daß wir in Bezug auf die Zeit ihrer
Verwendung drei Gruppen unterscheiden müssen: 1. diejenigen
Kunstdünger, welche nur im Herbst angewendet werden sollen,
2. diejenigen, welche man auch zur Frühjahrsdüngung anwenden
kann, und 3. solche, welche sich lediglich zur Frühjahrsdüngung
besser eignen.

In die erste Gruppe gehören zunächst das rohe und das ge-
dämpfte Knochenmehl. Diese beiden Düngemittel enthalten Stick-
stoff und Phosphorsäure in unlöslicher Form, werden also daher
am besten schon auf die Stoppeln gestreut und mit diesen unter-
gepflügt, sobald sie mit der Zeit verfaulen und die pflanzlichen
Nährstoffe in wasserlösliche Verbindungen überführen.

Kainit, Karnallit und die übrigen Salpeterminerale, welche
bedeutende Mengen von Kali enthalten, sollen auch schon im Herbst
ausgestreut werden. Diese Salze enthalten nämlich viel Koch-
salz, welches Kulturpflanzen mehr schadet als nützt; dieses Kochsalz
wird durch das Schneewasser im Winter ausgelaugt und tief in
den Untergrund geschwemmt, wo es sich mit dem Grundwasser aus
dem Acker verliert.

Auch die übrigen Kalisalze empfiehlt es sich nur im Herbst
anzuwenden.

Zu den Kunstdüngern, welche man sowohl im Herbst als im
Frühjahr anwenden kann, gehören zunächst alle Superphosphate.
Die Phosphorsäure befindet sich zwar in denselben in wasserlös-
lichem Zustande, aber sie wird von der Ackerkrumme stark abso-
rbiert, und zwar schon aus dem Grunde, weil sie sich in den aller-
meisten Kulturböden nur in geringen Quantitäten vorfindet. Es
ist also nicht zu befürchten, daß die Winterfeuchtigkeit diesen Nähr-
stoff aus dem Boden auslaugen könnte, er erhält sich dort ganz
sicher auch für das nachfolgende Jahr.

Dasselbe gilt von den aufgeschlossenen Knochenmehlen, welche
nichts anderes als Knochenmehl-Superphosphate sind. Häufig
wird aber ein nur zur Hälfte aufgeschlossenes Knochenmehl verkauft,
welches ebensoviele von unlöslicher Phosphorsäure enthält. Dieses
ist aus dem rohen Knochenmehl erzeugt und, damit es trocken
bleibt, nur teilweise aufgeschlossen worden. Ein solches Knochenmehl,
welches immer etwas organischen Stickstoff enthält, sollte stets nur
im Herbst benutzt werden. Die junge Pflanze nützt hier den
löslichen Teil der Phosphorsäure aus, während im Winter der
organische Stickstoff und die unlösliche Phosphorsäure in lösliche
Verbindungen übergeführt werden.

Auch die Thomaschlacke kann schon im Herbst untergebracht
werden, obwohl sie auch im Frühjahr gute Dienste leistet. Die
Phosphorsäure befindet sich darin als Tetraälsiumphosphat mit
bedeutender Menge Kalk gebunden, so daß diese Verbindung leicht
zersezt werden kann. Infolge dessen lösen die organischen Säuren,
welche sich in jedem Boden vorfinden und außerdem auch von
den Pflanzenwurzeln ausgeschieden werden, die Phosphorsäure
leicht auf und führen sie den Pflanzen zu. Wenn also bei den
Superphosphaten kein Verlust im Winter zu befürchten ist, so gilt
dies noch in höherem Grade bei der Thomaschlacke. Ja es ist
jedemfalls besser, die Wiesen und sauren Böden schon im Herbst
mit diesem Düngemittel zu düngen, da der Kalk, welcher darin
enthalten ist, zum Aufschließen der Bodenteile in nicht geringem
Maße beiträgt.

Zu den Düngemitteln, welche nur ausnahmsweise im Herbst,
dagegen regelmäßig im Frühjahr verwendet werden, gehören der
Chilisalpeter und das Hornmehl.

Der Salpeter wird von dem Boden nur wenig absorbiert.
Die Winterfeuchtigkeit führt daher alles Salz, welches sie vorfindet,
in die tieferen Schichten, wo es von dem Grundwasser abgeführt
wird. Man muß daher im Herbst nur zur Winterfaat den
Chilisalpeter ausstreuen, und zwar nur soviel, als die jungen
Pflanzen in diesem Jahre noch verarbeiten können. Man düngt
also nur mit einem Drittel der für die Winterfaat bestimmten
Salpetermenge und streut die übrigen zwei Drittel erst im Früh-
jahre auf die schon entwickelten Pflanzen aus.

Das Hornmehl enthält zwar den Stickstoff in organischer
Verbindung, aber es verfault sehr schnell und die ammoniakalischen
Dämpfe, welche sich dabei entwickeln, werden sehr leicht durch den
atmosphärischen Sauerstoff in salpetersaure Salze überführt. Es
gilt dasselbe somit für Hornmehl, was wir vom Salpeter gesagt
haben; doch eignet sich zur Frühjahrsdüngung der Salpeter viel
besser als das Hornmehl.

Die zusammengekauften oder Spezialdünger sind fast ausschließlich

lediglich Gemisch einzelner Kunstdünger, es gilt also von ihnen
dasselbe, was wir eben angeführt haben. Wir können also alle
jene schon im Herbst anwenden, welche nicht zu viel Salpeter
oder Hornmehl enthalten. Andernfalls geben wir auch davon nur
so viel, als die Pflanzen in Stande sind, noch in den warmen
Herbstmonaten zu verarbeiten.

Als Regel für die Herbstdüngung gilt somit: Das rohe und
gedämpfte Knochenmehl, dann die Salpeterminerale sind aus-
schließlich, Salpeter und Hornmehl nur ausnahmsweise im Herbst
zu düngen; alle übrigen Kunstdünger können entweder im Herbst
oder im Frühjahr angewendet werden.

Verschiedenes.

Marburg, 16. Sept. Die Königl. Eisenbahn-Betriebs-Inspektion
Marburg richtete an das Marb. Tagbl. folgende Zuschrift: „Die Aus-
führungen in dem Artikel Nr. 213 Ihrer Zeitung, betreffend die von
der Verwaltung in Erwägung gezogene Vereinfachung des Dienstes auf
einigen weniger bedeutenden Haltestellen der Strecken Gölbe-Laasphe
und Sarnau-Franzenberg, veranlassen mich nochmals, das Folgende
zu erwidern: Es verbleibt auf den „dienstverrichtenden“ Haltestellen,
wie schon wiederholt gesagt, die Güterabfertigung, also Annahme und
Ausgabe frantirter und unfrantirter Sendungen, Viehabfertigung, Gepäc-
abfertigung, Annahme und Ausgabe von Depeschen und die Haltspost-
stelle wie bisher. Der Verwalter trägt Dienstmilie, allerdings keine
rothe, wie dies auf den Haltestellen der Strecke Sarnau-Franzenberg
schon seit langer Zeit der Fall ist, da der Zugführer hier den äußeren
Dienst verrichtet. Der Verwalter hält sich in seinem leicht zu findenden
Geschäftsraum auf und ist selbstverständlich an ihn die Fracht u. s. w.
zu entrichten und nicht an die benachbarte Verrechnungsstation. Die
betreffende Dienstvereinfachung ist in Erwägung gezogen für die Halte-
stellen Sterzhäusen, Buchenau, Simsbach und Wittenbrunnhausen.
Schließlich sei noch bemerkt, daß sämtliche Dienststellen der Strecken
Gölbe-Wallau und Sarnau-Franzenberg schon von der Eröffnung
des Betriebes an die Bezeichnung „Haltestelle“ führen, mit Ausnahme
der Stationen Sarnau, Wittenbrunn, Kumbusch und Franzenberg.“

Verheerender Gletschersturz. Am Morgen des 11.
September ist in der Schweiz am Aletsch (3634 Meter) in großes Un-
glück vorgekommen. Ein bedeutendes Stück des Aletsch-Gletschers hat
sich von dem Felsen losgelöst, ist auf die Spitalmatte (1905 Meter)
abgestürzt und bedeckt eine Fläche von drei Kilometer Ausdehnung.
Alles, was vom Niedersturz erreicht wurde, Menschen und Vieh, ist
umgekommen. Der Bruch des Gletschers ist vom Thale aus mit bloßem
Auge sichtbar. Die Spitalmatte liegt etwa 2 Stunden oberhalb Kander-
steg im Schwarzbachthal, auf der Höhe des Gneisspases, der von
den Fräuteln im Kanton Bern nach Kent in Wallis führt. Durch den
Gletschersturz wurden nicht nur mehrere Alpenhütten zerstört; zehn
Hirten und 200 Stück Vieh wurden unter dem Eise begraben und ge-
tödtet. Von Kent, Kandersteg und Fräuteln ist Hilfsmannschaft ab-
gegangen.

New-York, 13. September. (Fürchtbares Erdbeben in
Mittel-Amerika.) Nach einer Meldung des „New-York Herald“
aus Tegucigalpa (Honduras) ist dort am 11. d. ein Kurier aus Yatapán
eingetroffen, der von einem schrecklichen Erdbeben in jener Gegend berich-
tete, dem über 300 Menschen zum Opfer fielen. Die Erdbeben begannen
am 8. September und richteten viel Schaden an. Am 10. d. hörten
dieselben auf, wiederholten sich jedoch in der Nacht danach mit großem,
einer schweren Kanonade gleichendem Getöse, das über eine Stunde
anauerte. Die Bewohner liefen von Schreden ergriffen durch die
Stadt. Es verlautet, daß in Yatapán 71 Häuser zerstört und bisher 153
Leichen aufgefunden wurden, während noch viele Personen vermisst
werden. In Comajagua sollen 37 Häuser zerstört und 95 Menschen
getödtet, in Copan 111 Leichen aufgefunden worden.

Die Cholera schreitet nach Mittheilung des kaiserlichen
Gesundheitsamtes in Wologhnen weiter vor. Vom 21. bis 27.
Juli wurden dem Medizinaldepartement aus dem Bezirke 222
Erkrankungen mit 72 Todesfällen gemeldet. In der Woche darauf
wurden 466 Cholera-Erkrankungen mit 166 Todesfällen angezeigt.
Die Erfahrung lehrt, daß die Erkrankungs- und Sterbezahlen
thatsächlich höher sind. Es wird mit der Meldepflicht nicht so
genau genommen. Von Wologhnen ist die Seuche, so viel amtlich
bekannt, bisher in einem vereinzelt Falle nach Warshaw ver-
schleppt worden. Es starb dort am 26. August im jüdischen Kran-
kenhause ein aus Wologhnen eingetroffener Mann an der Cholera.
Von besonderem Interesse ist die Beobachtung eines neuen Falles
von Choleraverschleppung durch ein Seeschiff. Es handelt sich um
Choleraverschleppung von Tschifu in der chinesischen Provinz
Tschantung nach Wladivostok in Ostibirien. Auf dem Dampfer
„Baikow“ kamen auf der Fahrt von Tschifu nach Wladivostok
neun Cholerafälle vor, von denen sieben tödtlich endeten. Seitdem
hat die Cholera in Wladivostok festen Fuß gefaßt. In den beiden
ersten Wochen nach dem Eintreffen des Fahrzeuges sind 16 Cho-
lera-fälle dort gemeldet worden; von den Erkrankten starben 12.
Auch auf dem chinesisch-japanischen Kriegsschiff „Kia“ hat die Cho-
lera weitere Verbreitung gefunden. Auf Korea hat sich die Seuche
neuerdings auch in Chemulpo und Seoul, in Wönan-Phongyang,
Ansan und anderen Plätzen gezeigt. Schwer leidet unter der Cho-
lera Japan, wohin die Seuche durch die heimkehrenden Truppen
gebracht wurde. In Hiogo und Osaka, wo die Seuche schon seit
Beginn der wärmeren Jahreszeit aufgetreten war, herrscht die
Cholera jetzt in epidemischer Verbreitung. Im Hafen von Hiogo
griff die Cholera Ende Juli auf ein europäisches Schiff, den ita-
lienischen Kreuzer „Umbria“, über. Aus der Türkei wird gleich-
falls eine weitere Verbreitung der Cholera gemeldet. Die Seuche
ist von Syrien aus in das Vilajet von Bitlis vorgebrochen. Cho-
lera herrscht nach der Feststellung des Gesundheitsamtes in den
Wilajets Subawendhar, Rönca, Wana, Aleppo, Dearbekir. In
Brussa wurden in vier Tagen 47 Erkrankungen und 19 Todesfälle
festgestellt. Wie weiter ein Telegramm aus Wien meldet, erkrankten
in der Gemeinde Larnopol am 9. d. an Cholera drei Personen,
während vier Personen genasen. In der Gemeinde Berzowica
Wien ist eine früher erkrankte Person gestorben. — In Langer
find Wittwoch acht Erkrankungen und sechs Todesfälle an Cholera
vorgekommen.

Das frühzeitige Beziehen eines Neubaus. Nichts
erscheint t beim Wohnungswechsel in gesundheitlichem Zustande bedeu-
tender, als das zu frühe Beziehen eines neuen Hauses, ehe das Mauer-
werk seine Feuchtigkeit verloren hat. Ist letztere noch vorhanden, so
macht sie die Wände undurdringlich für frische Luft, giebt selbst in
den unreinen Stoffen, die von den Bewohnern ausgeathmet bzw.
abgeathmet werden, das geeignete Medium ab, für die Entwicklung
giftiger Krankheitskeime. So sehen wir denn, daß gerade die noch
nicht trockenen Häuser außerordentlich häufig der Sitz schwerer Infek-
tionskrankheiten, besonders der mit Recht gefürchteten Diphtherie, aber
auch des Rheumatismus sind. Das Schlimmste aber dabei ist, daß
noch nicht trockene Räume dann, wenn sie einmal bewohnt worden, un-
endlich schwer wieder völlig gesund zu machen sind. Man beziehe daher
eine neue Wohnung nur dann, wenn dieselbe völlig trocken geworden
ist und zu keinerlei hygienischen Bedenken Anlaß giebt.

Das Erbe des Fürsten Hohenlohe. Bekanntlich ist
der Reichstanzler Fürst Hohenlohe nach Petersburg gereist, wo er
vom Zaren in Audienz empfangen wurde. Da bei dieser Gelegen-
heit wohl auch die Frage der Wittgenstein'schen Güter berührt
werden wird, dürfte vielleicht interessieren, was der Pariser „Figaro“
dieser Tage über „la succession Hohenlohe-Wittgenstein“ schrieb.
Wir geben das Wesentlichste, was unsere Leser ganz besonders
interessiren dürfte, hiervon wieder: Die Prinzessin Hohenlohe-
Schillingfürst, Gemahlin des gegenwärtigen Reichstanzlers von
Deutschland, ist die Tochter der Prinzessin Sayn-Wittgenstein-Berle-
burg, geborene Prinzessin Baraninskij, aus reicher polnischer
Familie. Ihr Lieblingsbruder war der russische Prinz Peter
Sayn-Wittgenstein-Berleburg, Adjutant des Zaren Alexander III.
und Generalleutnant der russischen Armee. Von ihm hat die
Prinzessin die sehr große Domäne von Werli geerbt. Mehrere
andere bedeutende Besitzungen fielen ihr auch noch durch die
Erbchaft zu, da der Prinz ein Vermögen besaß, das man auf
mehr als 45 Millionen schätzte. Der russische Prinz war ein
alter Freund Frankreichs, das er sehr liebte. Eines Tages haben
die schönen, pittoresken Ufer des Glorn und die Landschaft der

Neede von Werli ihn so sehr angezogen, daß er sich dort niederließ
mit der aus dieser Gegend gebürtigen Madame Rosalie Leon,
einer Pariser Schauspielerin von bedeutender Schönheit und
außergewöhnlicher Intelligenz. Prinz Peter erwarb von Herrn
Guillemaud das Schloß von Werli zwischen Vandœuvre und
Brest. Er liebte Rosalie, die schöne Bretagnerin, die ehemalige
Dienerin von Quipavas, und da die Sitten des russischen Hofes
ihm keine Mesalliance erlaubten, schloß der junge Prinz mit ihr
eine morganatische Ehe. Am Tage nach der Hochzeit legte der
Prinz den ersten Stein zu dem prächtigen Schlosse von Werli;
auch ließ er dort den herrlichen Landsitz Kerjulien bauen. Rosalie
Leon starb in Ems am 28. August 1886, und Prinz Peter, halb
rausend vor Schmerz, brachte die Leiche auf sein Schloß von Ker-
julien. Dort ruht sie seit dem 18. August 1886 im Friedhofe von
Kerjulien, in dem durch die Prinzessin von Hohenlohe errichteten Mau-
soleum. Der Prinz verließ Kerjulien nicht mehr. Bei Tische
legte er sich stets gegenüber dem Plake seiner verstorbenen Ge-
mahlin; zum Frühstück und Diner wurde bei jedem Gange ein
Bouquet für die Verstorbene gereicht. Eines Tages, als er sich
zu Tische setzte, verschied er angefaßt der Blumen. Sein Tod
trat am 20. August 1887 ein — ein Jahr nach Rosalie Leon's
Todesstage. Prinz Peter hinterließ als einzige Erbin seines großen
Vermögens seine ältere Schwester, die jetzige Fürstin Hohenlohe.
Außer den unvergleichlichen Besitzungen an den Ufern des Glorn
erbt die Frau des deutschen Reichstanzlers Herrschaftsgüter, die
ihr Bruder in Rußland bzw. Rußisch-Polen inne hatte; im Ganzen
mehr als 1500000 Hektar. Diese Herrschaft anzutreten, war nicht
leicht für die Fürstin, und entschieden war die hohe Stellung
ihres Gemahls weit entfernt, ihr die Sache zu erleichtern. Zuerst
stieß die Erbin auf Widerpruch durch den Ulas von 1881, betref-
fend Naturalisirung der großen Grundbesitze, die Usländer im
Reiche des Zaren besitzen. Alle hohen Einflüsse, welche die Fürstin
von Hohenlohe geltend machen ließ, haben den Zaren nicht erlich-
tern können in der Aufrechterhaltung des Geheißes, das den Fremden
unterlag, Immobilien in Polen und den westlichen Provinzen
Rußlands zu erwerben und Güter zu besitzen, deren Ausbeutung
ein gewisses Flächenmaß überschreitet. So trat an die Fürstin
die Nothwendigkeit heran, zu niedrigeren Preisen ihre Erbgüter zu
verkaufen. Sie versuchte, sich aus der schwierigen Lage zu helfen,
indem sie um Gewährung einer Naturalisations-Akturde einkam
für ihren Sohn, Prinz Moritz von Hohenlohe. Auf des Zaren
Befehl wurde auch dieses Gesuch abschlägig beschieden. Die Fürstin
erhielt jedoch die „Erlaubnis“, binnen anderthalb Jahren (bis 1.
Januar 1894) die Angelegenheit betreffs ihren russischen Immo-
bilien zu regeln. Seit dieser Zeit liquidiren die Hohenlohe ihre
Erbgüter mit einem Verluste von 30 bis 40 pCt.; bis jetzt sind
auf diese Weise zu einem geringen Preise mehr als eine Million
Hektar verkauft worden. Es bleiben noch mehr als 300 000 Hektar
von der großen und schönen Domäne von Werli, wozu die
Fürstin jährlich zur Jarenjagd geht. Dieser Besitz wurde eben-
falls zum Kaufe ausgeschrieben, fand aber keinen Käufer. — In
Frankreich hatte die Familie ebenfalls Schwierigkeiten mit ihrem
Erbe. Die herrliche Domäne in der Finistère, deren Schloß,
obwohl noch nicht ganz ausgebaut, beinahe 2 Millionen für Re-
stauration und Verschönerung gekostet hat, wurde lange zum Ver-
kaufe ausgeschrieben, ohne einen Erwerber zu finden, und wurde dann
nur um 210 000 Francs verkauft. Kerleón wurde an den Grafen
von Gnerande verkauft, dann vermiethet an den Grafen von
Mantua. Das schöne Schloßchen von Kerjulien aber hat sich die
Fürstin reservirt; sie ließ es ausbauen und vergrößern.

— **Aus der Instruktionskammer**. „Welches ist die Haupt-
bedingung, wenn ein Soldat mit militärischen Ehren begraben werden
soll?“ — „Er muß todt sein!“

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung
sollen:

Am Freitag den 20. d. Mts.,
Vormittags 10 Uhr in Laasphe,
Versammlung Wirth Hoch, ein
Kleiderschrank

öffentlich meistbietend gegen sofortige
Baarzahlung versteigert werden.
Laasphe, den 17. September 1895.

Strack,

Gerichtsvollzieher.

Verband deutscher Kriegsveteranen
Kriegsspiele Erndtebrück, Fer-
dingen, Wirtelbach, Wingershausen.

Die Seitens unseres obersten
Kriegsherrn gestifteten Auszeich-
nungen für die Inhaber des eisernen
Kreuzes und der Kriegs-Denkünze
1870/71 bin ich bereit, zum Selbst-
kostenpreis zu liefern und bitte um
Angabe des Gewünschten. Die Aus-
zeichnungen müssen selbst beschafft
werden, weil sie nicht, wie vielfach
angenommen wird, geliefert werden.
Es besteht nur die Verpflichtung,
nicht aber die Verpflichtung
zum Tragen derselben.

Erndtebrück. Geinr. Schmitz.

Zur Herbstbestellung empfehle:

1. Siegerländer Panbergroggen
2. Böhmisches Gebirgs-Roggen,
3. Sauerländer Saatroggen,
4. Thomasphosphatmehl und
Kainit.

(Für Erndtebrück und Umgegend
wird Thomas-Phosphatmehl und
Kainit von Herrn Darlehnstassen-
rendant W. Bald in Erndtebrück
abgegeben.)

Berleburg. A. Nilasch.

Zwiebelsn

la. Winterwaare,
50 Kilo mit Sack **Mt. 2.50**
ab Friedberg versenden gegen Nach-
nahme

Gebr. Dypenheimer,

Friedberg, Hessen.

Die Beleidigung, welche ich gegen
die Ehefrau Friedr. Wied
hier ausgesprochen habe, nehme ich
hiermit zurück mit dem Bedauern,
daß ich mich in der Erregung dazu
habe hinreißen lassen.

Erndtebrück. Fr. D.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Ein kräftiger Magen und eine gute Verdauung

sind die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer sich Beides bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten

Hubert Ullrich'schen Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein, aus vielfach erprobten und vorzüglich befundenen Kräuterarten mit gutem Wein bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammenfassung auf das Verdauungssystem eine äußerst wohlthätige Wirkung aus und hat absolut keine schädlichen Folgen. Kräuterwein befördert eine regelrechte, naturgemäße Verdauung, nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende Wirkung auf die Säftebildung.

Kräuter-Wein ist zu haben zu Mk. 1.25 u. Mk. 1.75 in: Laasphe, Biedentopf, Battenberg, Berleburg, Hilchenbach, Netphen, Straßberg, Gladenbach, Dillenburg, Haiger, Ferndorf, Crombach, Weidenau, Siegen u. s. w., in den Apotheken.

Auch versendet die Firma Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistenfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Man verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein!

Das billigste und einfachste Einmachverfahren ist das Einkochen in meine

Obst-Einkochfrüge.

Liefere dieselben in Sendungen von mindestens 30 Stück mit Korken zum Preise von 25 Pf. (1 Liter), 32 Pf. (3/4 Liter), 20 Pf. (1/2 Liter).

Wilh. Klauer, Krugfabrikant.
Mogendorf (Westerwald.)

Empfehle meine allseitig beliebten Spezialmarken:

Nr. 12 Holländer	100 Stück	Mk. 3.80	franco unter
22 Puridad	100	4.50	Nachnahme.
94 Elenor	100	6.—	

Ernst Pütz, Köln, Machabäerstr. 56.
I. Cigarren-Versand-Haus.

Carl Schröder, Laasphe

Großes Lager und Anfertigung moderner Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren
von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.

Lieferung completer Wohnungs-Einrichtungen
in jedem Styl und jeder Holzart
unter Garantie nach allen Orten franko.

Lager in:
Teppichen, Pinoleum, Läuferstoffen, Tischdecken, Möbelftoffen & Decorationsartikeln.

Zur Anfertigung von Portieren und Fensterdecorationen halte ich unter Zuficherung geschmackvollster Ausführung bestens empfohlen.

Empfehle eine reichhaltige Auswahl in emaillirten, decorirten, verzinkten und verzinnnten

Haus- und Küchengeräthschaften,
auch halte ich alle Sorten Weißblechwaaren, Vogelkäfige, Kaffeemühlen, Messer und Gabeln, sowie Holzwaaren usw. stets auf Lager.

Ferner Lampen jeder Qualität, sowie die dazu gehörigen Theile. Empfehle mich noch in allen in mein Fach einschlagenden Bauarbeiten, auch werden Reparaturen gut und billig ausgeführt.

Laasphe. **W. Schuppert, Klempner.**

Lüheler Fleisch-Guano, garant. 5% Stickstoff, 6% Phosphor.
Fleischmehl, 5 1/2—6 1/2 " 2 1/2 "
Liefere, trotz des um 1% höheren Gehaltes als im verfloßenen Jahre, bedeutend billiger als früher. Die Phosphorsäure im Guano ist in wasserlöslicher, also denkbar besser Form vorhanden.
Best. Bestellungen für den Herbst nehme schon jetzt entgegen.
Erndtebrück.
Heinr. Schmitz.

Fr. Benfer, Laasphe
empfehle sein reiches Lager einfacher und eleganter
Möbel-, Spiegel und Polsterwaaren,
unter Garantie solider Arbeit.
Teppiche, Tischdecken, Läufer und Möbelftoffen, Gardinen und Rouleaux in schöner Auswahl.
Ferner empfehle als Geschenke:
geschnitzte und gedrehte Holzwaaren.
Claviersessel,
Nachtische, Rauchtische, Salontische, Servirtische, Tablett, Blumentopfständer, Kippesständer, Wandbretter, Etageren, Zeitungsmappen, Garderobenhälter u.
fertige Stickerien
Damentischen, Schulranzen, Hosenträger u.
Rohrsessel und Blumentische.

Friedr. Schäfer, Laasphe
hält sein neu ausgestattetes Lager fertiger Schuhwaaren von den feinsten bis zu den gewöhnlichsten genagelten Schuhen, unter Zuficherung prompter und reeller Bedienung, hiermit bestens empfohlen.
NB. Reparaturen werden sofort ausgeführt.

Aug. Schröder, Laasphe
Königsstraße,
empfehle sein Lager in allen Sorten Schuhen, Stiefeln, Pantoffeln usw., für Herren, Damen und Kinder.
Sämmtliche Waaren in gewöhnlicher und besser Ausführung.

Weißkraut, Rotkraut
Wirfung und Möhren
nimmt entgegen
Laasphe. **L. Dresler.**
Graben, Victoria
" " geschälte
" " geschälte gepökelte
" mittel
" kleine
" grüne
" Weiße Bohnen
Käsen, Prima Gerstenschrot
empfehle
Fr. Mels.
Laasphe.
Zum

israelitisch. Neujahr
empfehle
Gratulationskarten
mit hebräischem Text in großer Auswahl.
Laasphe. **Wilh. Jung.**
Garantirt reine neue gutfüllende

Bettfedern
pr. Pfd. Mk. 1.— 1.20, 1.50, 2.—
u. s. w. bis zu den feinsten.
Halbdannen und Daunen,
Bettbarchend, Drell und Federleinen,
Bettzeug pr. Meter von 40 Pf. an.
Handtuchgebild " " 30 " "
Tischtücher und Servietten, Betttücher und Bettdecken. Die schönsten Muster pr. Stück von 1 Mark an.
Strohackelein und fertige Strohsacke pr. Stück von 2 Mk. an, sowie fertige Betten
zu sehr billigen Preisen empfiehlt
Laasphe. **J. J. Meh.**

„Mal was Andres“
und „Very Good“ zwei vorzügl. Cigarren 100 Stück Mk. 5.50, bei 300 Stück franco. Preisliste zu Diensten. Zu jeder ersten Sendung eine für jeden Raucher interess. Gratissendung.
Herm. Schmeierbach, Fulda.

Marburg i. H.
Gegenüber dem Bahnhof (links)
„Bahnhofshôtel“
Das Hotel ist vollständig renovirt, vergrößert und neu eingerichtet.
Freundl. Zimmer mit franz. Betten
Vorzügliche Küche. Feines Restaurant.
Logis mit Frühstück Mk. 1.50—2.50
Alltagslohn zu Mk. 0.70, 1.00 u. 1.50
Vorzügl. Casseler Aciendier.
Balsbade dunkles Exportbier.
Reingehaltene Weine
in Glas und Flaschen.

Weißkraut und Möhren
Liefere zum billigsten Tagespreis und bitte um recht baldige Bestellung.
Fendingen. **Adolf Heinrich.**

Frische Kartoffeln
sind stets vorrätig bei
Frau S. Rosenbaum,
Laasphe.

Zu verkaufen
Solzajche, grobe à 35 Pf.
durchgesiebte, „55“
pro Scheffel.
Gust. Berger & Cie.,
Erndtebrück.

Prima Emmentaler
Schweizerkäse,
Limburger Käse,
Kämmel-Käse,
Frankfurter Käsechen.
Sardellen.

Neue holländ. Bollhöringe,
Marinierte Bollhöringe,
Frische Eier.
Neue Zwiebeln
per 100 Pfund 3 Mark 50 Pf.
empfehle
Laasphe. **Friedr. Meh.**

Lehrling
für ein Gießener Manufakturwaaren-Geschäft gesucht. Näheres zu erfahren bei Herrn **S. E. Hammer jr.** in Laasphe.

Lehrlings-Gesuch.
Ein Junge, welcher Lust hat, das Schuhmacherhandwerk zu erlernen, kann eintreten bei **Aug. Schröder, Schuhmacher,** Laasphe.

Ein ordentliches Mädchen, sowie ein Hausbursche, letzterer 15—16 Jahre, für vorkommende Arbeiten und zur Bedienung für ein Restaurant bei gutem Lohn verlangt. Antritt per sofort oder 1. October. Meldungen nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.
Ein ordentliches, zuverlässiges

Mädchen,
welches etwas kochen und bügeln kann, nach Marburg gesucht.
Carl Bang,
Friedrichshütte.

Ein tüchtiges
Dienstmädchen
gesucht. Näheres in der Exped. d. Blattes.

Ich suche auf sofort ein tüchtiges
Dienstmädchen
für Haus- und Landwirtschaft.
Heinr. Klein in Netphen.

Anthracit-Kohle.
Ein Teilnehmer an einer Waggonladung Anthracit-Kohlen gesucht. Von wem, sagt die Exped. d. Blattes.

Circa 20 Ctr. Kartoffeln sowie ca. 8 Ctr. gutes Kornstroh (Handdruck) hat zu verkaufen
L. Stremmel, Küfermeister,
Laasphe.

Gardinen, Rouleaux, Teppiche, Portieren, Tischdecken, Pinoleum
empfehle
Laasphe. **Fr. Benfer.**

Neuester, besser und vollkommener patentirter
Stiefelzieher
mit Gummieinlage, passend für Herren und Damen, empfiehlt zu sehr billigen Preisen
Laasphe. **Fr. Schröder sen.**

Eine große Auswahl in Arbeiter-Hemden, sowie in Frauen-, Mädchen- und Jungenshemden
in verschiedenen Qualitäten ist eingetroffen
Laasphe. **Frau S. Rosenbaum.**

Rhein-, Mosel- und Rothweine,
Niederlage der Firma
Wilh. Wasum, Bacharach
bei
Emil Dürsch.
Erndtebrück
Verkauf zu Originalpreisen außer dem Hause.

MUCHEN
wirksamstes Verstäubungsmittel zur Vertilgung von Fliegen, Motten und allen anderen Insekten.
Dasselbe befreit binnen wenigen Minuten die Wohn- und Stallräume von sämtlichen Fliegen.
In Päckchen zu 10 und 25 Pf.
vorrätig bei
Laasphe. **W. Jung.**

Plück-Stauffer-Ritt
ist das allerbeste zum Ritten zerbrochener Gegenstände, wie Glas, Porzellan, Geschirr, Holz usw.
Nur Recht in Gläsern zu 30 u. 50 Pf. bei
Laasphe. **W. Jung.**